

Erfahrungsbericht Famulatur Hiroshima Augst/September 2016

Reiseplanung

Für die Reisevorbereitung habe ich neben Tickets buchen und Reisepass anfordern auch eine Impfberatung bei einem Reisemediziner gemacht. Eine arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchung oder ein Impfnachweis wird aber nicht angefordert. Was absolut notwendig ist, ist sich eine Kreditkarte zu besorgen: Ich hatte mir eine Prepaid-Mastercard besorgt, mit der ich im Land auch gut zu Recht kam und keine Probleme hatte abzuheben oder zu bezahlen. Umsonst und einfach ist es im Supermarkt 7/11. Schaut euch vorher aber genau an, wie die Wechselkurse des Instituts eurer Kreditkarte sind, durch die bescheidenen Kurse meiner Bank habe ich im Endeffekt einiges an Geld verloren. Für den Nahverkehr in Hiroshima lohnt sich eine Paspy- oder Ioca-Card, eine Art Prepaid-Karte um in Bus und Bahn einfach zu bezahlen, die man sich aber vor Ort an (Bus-)Bahnhöfen holen kann. Am besten einfach in Hiroshima nachfragen.

HNO

Die ersten zwei Wochen der Famulatur habe ich in der HNO-Abteilung verbracht. Ich hatte dort zwar keinen festen Stundenplan, habe aber meistens meinen Tag mit den Assistenzärzten verbracht, die auch immer sehr bemüht waren, dass ich viel erleben (und verstehen) kann. An den operationsfreien Tagen, Montag, Dienstag und Donnerstag, war ich vormittags hauptsächlich Beisitzer der Sprechstunde in der „Out-Patient-Clinic“, also dem Gebäude der ambulanten Patientenversorgung der Uniklinik. Dort wurden Patienten aller drei Sparten der HNO von erfahrenen Oberärzten untersucht, wodurch ich einen guten Überblick der HNO in Japan erhalten konnte. Da die Patienten bunt gemischt ins Untersuchungszimmer gerufen wurden, reihten sich symptomorientierte Erstuntersuchungen an Nachbetreuungen von Krebspatienten, Routineuntersuchungen hörgeschädigter Kinder oder Befundungen von den angeordneten radiologischen Untersuchungen. So war das stille Beisitzen meist sehr spannend, zudem stets bis zu drei Assistenzärzte mit im Raum waren, die entweder für die Dokumentation zuständig waren, oder auch „nur“ visitierten. Dadurch konnte ich bei Fragen immer jemanden ansprechen und erhielt trotz Sprachbarriere in der Regel auch eine gute Erklärung, was die Sprechstunden für mich sehr lehrreich machte. An den operationsfreien Nachmittagen gab es je nach Wochentag ein unterschiedliches Programm für mich, was auch abhängig davon war, welcher Assistenzarzt an dem Tag für mich verantwortlich war. So konnte ich zum Beispiel die Chefarztvisite der stationären Patienten begleiten, an einem Rhinoskopie-Training teilnehmen oder die Vorträge von Pharmavertretern anhören, was bei fehlender Sprachkenntnis natürlich etwas langweilig war.

Mittwochs und freitags verbrachte ich den kompletten Tag im OP, wobei ich mir in der Regel aussuchen konnte, welche Operationen ich sehen wollte. In Hiroshima gibt es für den gesamten operativen Bereich eine Farbkodierung der Kasacks (Chirurgie in grün, Anästhesie in blau, usw.), was die Orientierung als Neuling und Famulant sehr einfach gestaltet. Dadurch war es auch einfacher zwischen mehreren Sälen zu springen und somit bei vielen OPs zu visitieren. Ich durfte öfters mit am Tisch stehen, um einen besseren Blick auf das Operationsfeld zu bekommen. Da aber in jedem Saal eine Deckenkamera hängt, bekommt man im Vergleich zu Deutschland auch ungewaschen einen guten Eindruck der Operation. Meist war ich auch hier an der Seite eines Assistenzarztes, sodass fast alle meine Fragen eine Antwort fanden.

Anästhesie

In der zweiten Hälfte der Famulatur war ich in der Anästhesie-Abteilung eingeteilt, bei der ich die erste Woche Teil einer Studentengruppe aus dem vierten Jahr war, die einen einwöchigen Anästhesie-Kurs hatten. Für mich war die Zeit in der Anästhesie eine schöne Abwechslung zur HNO, da ich hauptsächlich mit anderen Studenten unterwegs war und so viel vom japanischen Medizinstudium miterleben konnte. Wir hatten zwei Mal täglich Unterrichtseinheiten zu verschiedenen Themen wie Intubation, Schmerzmedizin oder Narkosemonitoring, die netterweise für mich komplett auf Englisch gehalten wurden. Dazwischen waren wir im OP und haben bei Einleitungen und Narkoseführungen zugeschaut. Ende der ersten Woche musste ich dann, wie die anderen Studenten auch, einen Case Report vor dem Chefarzt über eine Operation halten, die wir mittwochs von Anfang bis Ende visitiert hatten.

Die zweite Woche und letzte der Famulatur verbrachte ich mit Studenten aus dem fünften Jahr, die eine Art Wahlpflichtfach in der Anästhesie belegt hatten. In dieser Woche konnte ich an zwei Tagen mit den Studenten periphere Krankenhäuser in umliegenden Städten besuchen, um dort in den Anästhesie-Abteilungen zu hospitieren. Hierüber habe ich mich sehr gefreut, da ich dadurch auch einen Einblick ins japanische Gesundheitswesen außerhalb der Uniklinik erhalten konnte. Die restlichen Tage wurde ich einem Assistenzarzt zugewiesen und hab mit ihr/ihm den Arbeitsalltag im OP und der Intensivstation erlebt.

Fazit

Ich kann dieses Austauschprogramm wirklich jedem ans Herz legen, der sich eine Auslandsfamulatur vorstellen kann. Die vier Wochen Praktikum in Japan waren mehr als nur Medizintourismus, an manchen Tagen hatte ich das Gefühl mehr zu lernen, als in meinen drei Famulaturen zuvor in Deutschland, da sich die Ärzte dort sehr viel Zeit für mich genommen haben, bzw. nehmen konnten. Die meisten Ärzte sprechen ausreichend gutes Englisch und was zur Verständigung fehlt, kann man ohne Probleme mit der passenden Sprach-App ausgleichen. Mir hat auch geholfen, dass es meine letzte Famulatur war, sodass ich einiges auch aus dem Zusammenhang erschließen konnte. In den zwei Abteilungen, in denen ich famuliert habe, kam mir die Arbeitsbelastung der jungen Ärzte auch etwas weniger als in Deutschland vor, sodass deutlich mehr Zeit für Studentenunterricht bleibt. Das kann aber auch an der japanischen Arbeitsmoral liegen. Generell ist ein Praktikum in Japan deutlich theoretischer, wirklich aktiv mitmachen darf man höchst selten, was aber auch daran liegt, dass japanische Studenten selbst nie aktiv mitarbeiten (dürfen).

Neben dem medizinischen wurde uns auch für das Drumherum wirklich sehr geholfen: Alle, die wir kennenlernen durften, waren wahnsinnig freundlich und aufgeschlossen zu uns. Die japanische Gastfreundschaft schlägt sich durch alle Bereiche durch und es kam auch einige Male vor, dass wir von Ärzten und auch Studenten nach 5 Minuten Smalltalk zum Essen eingeladen wurden oder uns für Tagesausflüge verabredeten. Die Wochenenden kann man in Hiroshima und in der Umgebung auch super nutzen, um ein wenig Tourist zu sein. Wir haben neben Hiroshima Miyajima, Onomichi, Saijo und Kure besucht.

Nach der Famulatur

Danach sind Nima und ich noch zweieinhalb Wochen mit dem Zug durch das Land gereist, wofür wir uns den Japan Rail Pass geholt haben, der sich preislich schon ab ein paar Zugfahrten lohnt, aber nur außerhalb Japans zu bekommen ist! In der Zeit in Hiroshima konnten wir auch dutzende Tipps von Ärzten und Studenten sammeln, sodass wir neben klassischen Touristenzielen auch etwas unbekanntere Orte ansteuerten. Wir sind im großen Ganzen über Osaka, Kyoto, Kanazawa, Nagoya nach Tokyo gereist. Dort lohnt sich für Filmfans das Ghibli Museum, für das man sich aber einen Monat zuvor Tickets sichern muss, also schon deutlich vorausplanen muss.

Falls ihr noch Fragen zur Famulatur habt, oder ein paar Tipps für rumreisen braucht, könnt ihr mir gerne per email schreiben: simokon@gmx.de

Zum Schluss möchte ich mich noch bei Frau Steinhusen und dem Stipendium bedanken, die uns dieses einmalige Erlebnis ermöglicht haben!